

# Etappe 166

## von Gerze auf der eski yol nach Hacidiselli

Ich denke, die Überschrift ist erläuterungsbedürftig. *Eski yol* heißt alte Straße. Gestern habe ich berichtet, wie viel schöner die alte, kurvenreiche, sich über Berge windende alte D010 gegenüber dieser modernen autobahnartigen Hochgeschwindigkeitsstrecke ohne Baum, ohne Kurven, ohne Orte und ohne Stil ist.

Daher hatte ich gestern schon einmal ausbaldowert, wo diese eski yol langgeht. Im Flachland, in der Ebene geht das nicht, denn dort folgt die neue Trasse der alten, überlagert sie, hat sie zerstört. Aber dort, wo Berge die alte Trasse sich bald winden, bald an die Hügel anschmiegen und dann auch wieder in Haarnadelkurven weitergehen lässt, dort gibt es sie noch, die eski yol! Und der heutige Tag ging zu 95% über diese stilvolle alte Straße, herrlich.

Das bedeutete natürlich auch, dass ich für den Rückweg einmal mehr das Taxi nehmen musste, denn die Dolmuse folgen dem Trend dieses neuen, sich mir immer noch so fremd anfühlenden Jahrhunderts: schneller, weiter, stilloser. Und das bedeutete weiterhin, dass ich einmal mehr gegen meine Zielrichtung, also gewissermaßen rückwärts, westwärts, wandern musste, denn Gerze ist eine Stadt, hier gibt es Taxis, Hacidiselli hingegen ist eines dieser 100-Seelen-Nester die in der Neuzeit-Türkei noch sehr zahlreich sind, aber wie ein Anachronismus aus Zeiten des osmanischen Reiches wirken.

Der erste Schrecken des Tages ereilte mich um 3.41 h türkischer Zeit, als ich mein Zimmer verlassen wollte und erschreckt feststellte, dass sich die Tür nicht öffnen ließ. Ich konnte mich erinnern, dass das gestern bereits schwer ging, und also bemühte ich mich in einem Wechselbad von roher Gewalt und tückischen Tricks den störrischen Gegenstand zu überwinden. Ich obsiegte schließlich, uff!

Der Nachtwächter des Hotels war in landestypischer Manier vor dem Fernseher eingeschlafen - kein Wunder bei dem langweiligen Programm, wo nur kleine, laute rote Autos im Kreisverkehr fahren! Aber ich brauchte nicht lange in den Schubladen der Rezeption zu suchen um rund 20 Autoschlüssel zu finden, ich suchte mir den schönsten Wagen aus: keinen blöden roten Flitzer, sondern ein süßes pfaderfahrendes, wendiges Fahrzeug, das auch alleine seinen Weg zu finden in der Lage ist, also ein richtiges "Automobil".

Als hätte ich gerade zu viel gesagt, verfuhr sich das Hinayana dann, denn es folgte dem Navi - und der wusste nix vom eski yol. Plötzlich entdeckte ich auf dem Navi, dass wir uns nicht mehr auf einer Straße befanden, sondern in Küstennähe im Schwarzen Meer. Als ich das Hinayana darauf aufmerksam gemacht hatte, schämte es sich, überquerte den Grünstreifen (morgens, wenn noch kein Mensch unterwegs ist, erlaubt sich dieses kleine Auto mitunter die tollsten Dinger). So fand es alsbald - dem yeni yol die kalte Schulter zeigend - den eski yol und setzte mich planmäßig fünf Minuten nach fünf in Hacidiselli ab.

Was dann folgte, war die Nacht der Hunde. Überall gab es kleine Gehöfte an dieser einsamen Straße, und jedes leistete sich mindestens einen köpek, so heißen diese bellenden Leute hier. In den ersten anderthalb Stunden traf ich null Autos, sieben kleine Kläffer und neun echte Wachhunde. Natürlich teilte ich jedem dieser Wesen mit, dass er der köpek sei, und damit alles Recht der Welt habe, laut bellend zu unterstreichen, dass er eben der köpek sei und außerdem seinem Wurstgeber zu signalisieren, dass er seiner Wächterrolle besser nachkäme als jeder zweibeinige Nachtwächter in diesem Land, dass

ich andererseits ein frommer Pilger sei, ein Haci, und dass es nun einmal die Aufgabe des Pilgers sei, zu pilgern.



Ich glaube festgestellt zu haben, dass Hunde ähnlich sind wie manche Frauen, die ich kenne. Emotional sehr leicht erregbar, aber wenn man sich ihnen ruhig und freundlich zuwendet, sind sie für vernünftige Argumente durchaus erreichbar, regen sich wieder ab und werden ganz handzahn. Und es gibt da auch andere, die sind von ihrem Gekläff so eingenommen, dass sie vor lauter Konzentration auf das Mundwerk alle Kraft aus den Ohren abgezogen haben und einfach weiter kläffen. Einstweilen tröste ich mich damit, dass sie damit auch alle Kraft aus dem Beißwerkzeug abgezogen haben und daher der Spruch gilt: Hunde, die bellen beißen nicht - wobei die Analogie zu den besagten Frauen allerdings bei letzterem nicht mehr unbedingt gilt. Aber das will ich, glaube ich, jetzt auch gar nicht vertiefen - ist vielleicht besser so.

Auf jeden Fall kam ich auch diese Nacht und diesen Morgen wieder ohne Beißwunden davon, obwohl ich innerlich schon das Zugeständnis gemacht hatte, notfalls das in meiner Hand befindlich Pujaheft als Beißobjekt hinzuhalten und notfalls zu opfern. Sobald ich mich wieder in köpekfreier Entfernung wähnte, nutzte ich dann das Puja-Heft einmal mehr, um das Dhammapalam Gatha anzustimmen, die Verse, die den Dharma beschützen (und damit auch den dharmischen Pilger!) anzustimmen:

N'atthi me saranam annam  
Dhammo me saranam varam  
Etena saccavajjena  
Hotu me jayamangalam

Dieses Foto des Pilgers mit dem Pujaheft in der Hand machte ein freundlicher köpek von mir, wenn ich mich recht erinnere...



"Keine andere Zuflucht als der Dharma, er ist die absolute Zuflucht für mich. Oh, möge aus der Kraft dieser Wahrheit gutes Gelingen und Zielerreichung hervorgehen."

So also - von den Versen beschützt - überstand ich die Begegnung mit allen Vierbeinern und musste nur noch wenige hundert Meter auf die neue, dicke, fette Straße. Ich ging also auf der Standspur dieser autobahnmäßigen Straße, ein Polizeifahrzeug kommt mir entgegen, setzt den Blinker und hält zwanzig Meter vor mir an, der Polizist steigt aus, geht auf die Standspur - werde ich wieder einmal der staatlichen Ordnungsmacht erklären müssen, dass ein Pilger das darf? Der Ordnungshüter holt rote Hütchen aus dem

Kofferraum und ein Schild (Bild unten) - aha, die bauen nur eine Verkehrskontrolle auf. "Günaydin" grüße ich, er erwidert den Gruß.

In meinen Gedanken hatte sich bereits ein déjà-vue aufgebaut, eine Erinnerung an eine ganz ähnliche Situation in Serbien, dort allerdings handelte es sich um eine sehr viel



engere zweispurige Straße, ohne Standstreifen, wirklich sehr eng, auf der auch sehr schnell gefahren wurde - bis 140 km/h- und auf der teilweise im Abstand von nur 200 m Kreuze mit den Namen der hier Umgekommenen standen. Und dort, in Serbien, stand allerdings auch dieses runde, rotumrandete Schild mit dem Gehenden darauf: Fußgängerverbot.

Ich ging dort also im Sommer 2012 so fröhlich voran, immer ein ehrwürdiges Mantra auf den Lippen, als die Milizia vor mir anhielt und sich ein ziemlich bulliger Polizist vor mir aufbaute, der ähnlich lautstark und für mich unverständlich argumentierte, wie die oben erwähnten Hunde. Als er Luft holte, sagte ich: "Du hast sicher recht, mein Lieber, aber ich habe kein Wort verstanden." Das Auge des Gesetzes stutze einen Augenblick, der Beamte kramte dann in seinen rudimentären Fremdsprachenkenntnissen um mich lautstark anzubellen: "No pedestrian!"

Ich antwortete: "Oh no, I am no pedestrian, I am a pilgrim." Das Wort kannte er nicht, sein Gesicht verwandelte sich in ein Fragezeichen, aus dem die Buchstaben quollen: "P-i-l-g-r-i-m-???"

Ich wäre ja nicht der geborene Englischlehrer, wenn ich nicht einem wissbegierigen serbischen Schüler die Bedeutung dieser Vokabel erläutern könnte, also legte ich die Hände lotusblumenförmig ineinander und verbeugte mich mehrfach lächelnd gen Osten: "Da, pilgrim, India, Buddha".

Wie selbstverständlich verbeugte sich auch die Staatsautorität höflich und ließ den frommen Pilger pilgern - indienwärts. Gern denke ich an diese Sternstunde angewandten Dharmas, denn trotz der harschen Ansprache hatte ich mit ehrlicher und wahrhaftige Sprache geantwortet und mich dabei in Stille, Schlichtheit und Genügsamkeit geläutert, der Beamte aber, von der fühlbaren, durch mich verkörperten Kraft des Dharma getroffen, hatte mit Großzügigkeit gebend den Weg freigemacht - und so seinen Körper geläutert.

In solchem Augenblicken komme ich mir fast vor wie Milarepa - vielleicht mit einem Schuss Till Eulenspiegel.

